

Daniel Guishardt, angehender Architekt, Weimar. Teilnehmer des internationalen „Shrinking City“-Wettbewerbes 2004.

Fragen: Jan Brueggemeier

Frage: Wo sind wir hier gerade?

Antwort: Wir sitzen im Kanalbogen in Plagwitz, Leipzig, auf dem Dach der ehemaligen VEB Bodenbearbeitungsgeraete. ...

F: und das ist eine schrumpfende Stadt?

A: Plagwitz ist erstmal ein Stadtteil von Leipzig und Leipzig koennte man als schrumpfende Stadt deklarieren, aber was das bedeutet, ist natuerlich die Frage.

F: Was interessiert Dich an solchen Stadtteilen in einer Stadt in einer Region, die mancherorts als Schrumpfstadt beschrieben wird?

A: Den Begriff „Schrumpfstadt“ finde ich erstmal schwierig, weil er dem Sachverhalt nachtraeglich aufgestuelpt wurde. Was mich anfangs interessiert hat, hat vordergruendig nichts mit den laufenden Diskussionen zu tun. Es ging mir darum wie sich im Raum manifestierte Machtverhaeltnisse oder Verhaeltnisse allgemein von Raeumen sich verschieben, veraendern, wenn ein Raum alte Funktion verliert oder wenn man ueber neue Funktionen nachdenkt und wenn man diesen Raum begeht, benutzt, oder irgendetwas mit dem Raum anfaengt.

F: Wann bist Du zu dieser Auseinandersetzung gekommen mit Haeusern, Vierteln in solchen oder neuerdings so genannten schrumpfenden Staedten und wie kam es dazu?

A: Es gab schon vor meinem Architekturstudium eine Faszination fuer die Materialitaeten von Gebaeuden und Raeumen. Was mich immer fasziniert hat, war dieser Uebergang wenn Stadt, die an so vielen Stellen besetzt ist durch bestimmte Verhaltensmuster und Anforderungen an die Nutzer, mit ihren Reglementierungen in den Hintergrund tritt und wir die Freiheit haben oder ich die Freiheit hatte, mich frei zu bewegen durch einen raeumlichen Kontext, der zwar noch der Stadt zuzurechnen ist, aber gleichzeitig sich absondert und ausklinkt aus diesem Kontext und neue Definitionen nicht unbedingt sucht, aber findet, und neue Qualitaeten einbringt in diesen Kontext Stadt.

F: Denkst du dass, es neue Fragestellungen aufwirft, die normalerweise etwas unueblich sind fuer Architektur?

A: Es hat auf jeden Fall die Fragestellungen aufgeworfen, wie wir mit unseren Gewohnheiten umgehen in der Rezeption des Raumes, wie er sich uns bietet. Das, was wir als Normalitaet von Stadt und staedtischen Umfeld akzeptiert haben, hat sich dahingehend geaendert, dass man heutzutage in Staedten wie Leipzig, Weimar oder vielen Staedten gerade im Osten aber auch an anderen Orten in Europa sich erstmal freier durch den raeumliche Kontext bewegt, wo man vorher auf viel mehr Regeln

gestossen ist. Vielmehr Grenzverletzungen und Grenzüberschreitungen, wo man sehr bewusste Schritte setzen musste, bevor man diese Grenzen überschreiten konnte früher. Das Phänomen, das man hier erfährt in den schrumpfenden Städten mit diesen offen gelassenen Räumen, ist erstmal eine neue Erfahrung, die viele Menschen geteilt haben oder teilen und immer wieder teilen. Ich glaube, dass das etwas ganz alltägliches ist in Städten und immer wieder passiert, dass man diese Erfahrung macht. Dadurch findet ein Austausch zwischen ganz verschiedenen Arten von Räumen und Wahrnehmungen aufeinander stossen, die sich gegenseitig kreativ befruchten können.

F: Was wäre eine Konsequenz mit diesen offen gelassenen Räumen umzugehen?

A: eine architektonische Konsequenz oder eine allgemeine?

F: Wir sitzen ja gerade sehr anschaulich auf dem Dach eines doch sehr heruntergekommenen Hauses und um dieses Haus genießen zu können, müsste man ja eine gewisse Wohnbarkeit oder Nutzbarkeit herstellen.

A: Jetzt verstehe ich, auf was Du hinaus mechtest. Das sind diese gegenseitigen Befruchtungen, von denen ich sprach. Befruchtung ist ein doofes Wort. Man kommt an einen solchen Ort mit gewissen Ansprüchen und ganz selbstverständlich lässt man sich in der Abendsonne –so wie wir jetzt hier– auf einem Dach nieder und trinkt das ein oder andere Getränk und schaut sich etwas in der Gegend um. Das ist schon eine Situation, die nicht alltäglich ist in der Stadt. Irgendwo in eine Gebäude betreten, über ein Grundstück zugehen und sich auf das Dach zu setzen. Diese Situation kann man, wenn man möchte, gerne ausbauen, wenn man sich die Frage stellt, was man an solche Orte herantragen möchte ausser einer Flasche Bier und einem Sitzkissen.

F: Da fängt es an. Was braucht man mehr als das Sitzkissen und die Flasche Bier?

A: Man braucht eigentlich nicht viel mehr. (lacht) Fürs erste. Alles andere entfaltet man an seinen eigenen Bedürfnissen. Klar stellt man sich irgendwann die Frage, wo ist hier die nächste Wasserstelle damit ich mir mal die Pfoten waschen kann. Wo würde ich mich gerne, wenn die Sonne untergegangen ist, hinlegen? Zwei Nächte lege ich mich unten ins Gras vor dem Gebäude oder schlaf auf einem alten Boden oder Dach. Dann irgendwann möchte ich mir ein kleines Podest einrichten. Dann geht es so weiter. Überall macht man sich nicht ein Feuer oder richtet man sich ein, ein Essen zu zubereiten. Dann muss man Entscheidungen fällen und für diese Entscheidungen gibt es dann Konsequenzen im Raum.

F: Was mache ich mit den Leuten, die hier auch aufkreuzen und ihr Sitzkissen ausbreiten und Bier trinken wollen? Das könnte ja einen Interessenkonflikt geben ähnlich wie mit dem einsamen Sandstrand, den man gerne für sich hätte.

A: Von diesen Diskussionen und Interessenskonflikten lebt natuerlich eine Stadt. Ohne solche Konflikte waere es ja sehr langweilig, aber das sind natuerlich sehr persoenliche Entscheidungen, die man faellen muss. Man hat glaube ich schon immer mit Menschen zusammengelebt, die diese Konflikte nicht so verbissen ausfechten, die wesentlich offener und flexibeler sind. Dann muss fuer sich persoenlich sehen, wie sich diese Konflikte staffeln und hat natuerlich im Raum immer die Moeglichkeit ausser Abgrenzung Differenzierungen vorzunehmen. Da ist man natuerlich angewiesen auf die Sensibilitaet seiner Mitmenschen. Das muss man aber nicht so romantisch sehen. Es gibt Situationen, die moechte man mit anderen Menschen teilen. Es gibt Situationen, die man nicht teilen moechte. In diesen Diskussionen oder diesem Experiment bzw diesem Gespraech oder Selbst-Gespraech steckt natuerlich gerade das Potential in diesen staedtischen Bereichen und diese Raeume all ihre Reglementierungen und Gesetzmassigkeiten von sich werfen und abschuettern und immer mehr zum Material werden auf diese Raeume treffen, die so ueberdeterminiert sind, die wir so unreflektiert als unser Lebensumfeld akzeptieren mit all ihren Beschraenkungen.

F: Denkst Du das, dass ein neueres Phaenomen ist oder gab es schon immer solche Nischen oder unbestimmte Orten oder Stellen?

A: Das ist ueberhaupt kein neues Phaenomen. Ich glaube, dass diese Geschichte schon total alt ist. Deswegen finde ich auch das mit dem Begriff von der Schrumpfstadt so schwierig. Wie gesagt hat die Stadt immer von diesen Interessenskonflikten gelebt. Das macht Stadt gerade aus. Es gab immer schon Menschen, die versucht haben sensibeler umzugehen mit diesem Ausdifferenzieren von Anspruechen und Beduerfnissen an das Bekannte und das Unbekannte und solche Menschen, die sich sehr auf das Bekannte berufen und sich gegen das Unbekannte abgrenzen auf eine sehr unreflektierte oder harsche Art und Weise.

F: Wo ist in deiner Vorstellung von Architektur ein Ansatzpunkt an dem das architektonische Denken und Arbeiten losgeht?

A: Die Art und Weise, wie man seine eigenen Moeglichkeiten beurteilt, haengt sehr mit dem Umfeld ab, in dem man sich bewegt. Wenn wir uns in einem raeumlichen Umfeld befinden, das uns klar vorgibt, was wir davon zu halten haben. Dann ist es relativ schwer daraus auszubrechen. Deswegen ist es gut, sich manchmal eigene Gesetzmassigkeiten zu erstellen, mit denen man sich durch bekannte oder unbekannte Raeume bewegt, weil man dann Grenzen oder andere Gesetze ignorieren muss. In der architektonischen Ausformulierung von Raeumen sieht es dann so aus, dass man sehr elementar ueber die eigenen Beduerfnisse reflektieren muss. Rein koerperliche, menschliche

Beduerfnisse, was jetzt das Waschen anbelangt, oder die Wasserstelle, den Ruheplatz. Ruheplatz nicht nur fuer den Koerper sondern auch um Dinge zu lagern. Vielleicht braucht man das auch nicht oder man braucht es auch besonders viel um Gedanken und Dinge zu lagern. Man kann dadurch Raeume, die wir heutzutage in unseren Wohnungen ganz selbstverstaendlich zusammenziehen zu diesem Gebilde Wohnung, auseinander ziehen und auseinander zu zerren, um sie bewusster wahrzunehmen. Dadurch kann man auch diese Konfliktoffenheit herstellen ohne sich selbstverliebt abgrenzen zu muessen gegen Andersartigkeiten, Konflikte oder Stresssituationen. Das ist aber auch eine Uebungssache, glaube ich.

F: Was mich noch interessieren wuerde, mit diesem Blick, der sich hier offenbart, dass wir in einem Wohnviertel sind, in dem sehr gepflegten und bewohnte Haeuser sind, aber durchaus auch Haeuser zerfallen und man diese Post- oder Entindustrialisierung wahrnimmt: inwieweit sich Architektur zu sehr vereinnahmen laesst von den jeweiligen herrschenden Ideologien und dem entsprechenden Wunsch nach Repraesentanz?

A: Das ist auf jeden Fall eine Geschichte, aber die taucht immer dann auf, wenn etwas bruechig ist. Also immer nur dann, wenn diese Repraesentanz ihr Selbstverstaendnis verliert, muss die Architektur erhalten, muss das Monument erhalten. Ich glaube nicht, dass es bezeichnend fuer die Architektur ist. Es waere schade, es darauf zu reduzieren. Ich glaube, dass die Beherrschung von der wir hier sprechen -oder von der ich glaube, dass du sie meinst- in vielen Gewohnheiten liegt. Auch Entscheidungen zu Bequemlichkeit, was eigene Lebensstandards anbelangt. Wo man die Bequemlichkeit vor die Erfahrung anderer Intensitaeten stellt unter dem Deckmantel der Sozialisierung. Das ist etwas wo fuer sich die Architektur hergegeben hat vor 100, 120 Jahren. Einen Konsequenz zu finden, der darin lag, eine raeumliche Loesung schaffen, der einer breiten Masse an Menschen einen bestimmten Luxus wuerde bieten koennen. Das sind auch von bestimmten Interessen gesteuerte Prozesse gewesen. Aber das interessiert vielleicht auch alles gar nicht. Hier interessiert es zumindest nicht.

F: Nicht oder nicht mehr?

A: Vielleicht ist das auch eine persoenliche Sache, vielleicht interessiert es mich nicht oder nicht mehr. Man kann darueber auf alle Faelle schreiben, man kann darueber etwas erzaehlen. Im Endeffekt muss man es selbst entscheiden, mit welcher Hingabe man sich bestimmten Konflikten aussetzt. Wie dem Konflikt der Tatsache, dass man hier eben Tuer an Tuer wohnt mit Raeumen, die einfach mal vergehen, die sich frei sterben. Wo sich die Architektur aufluest, wo nur noch architektonische Schleier, die zurueckbleiben.

F: Was bedeutet Heimatlosigkeit fuer Dich?

A: Heimatlosigkeit, habe ich gelernt, ist ein Begriff der sehr schwierig ist, weil der Begriff der Heimat auch sehr schwierig ist. Heimatlosigkeit, das ist alles so politisch.

Wahrscheinlich sind es politische Diskussionen in die man sich einhoert, in die man sich eingebettet sieht. Ich wuerde es eher als ein Leben im Exil. Heimatlosigkeit finde ich dann spannend, wenn die Heimat gleichzeitig auch Exil ist. Das ist ein sehr spannendes Moment, wenn man die Situation aufgibt, in der man meint, ueber alles ganz genau Bescheid zu wissen. Wo man sich der Bindungen bewusst ist, die lose irgendwo haengend im Wind flatternd. Wenn man hier und da Faeden abreisst und neue Faeden spannen kann und sich dessen bewusst ist, dass man im Prinzip wahrscheinlich immer Heimaten hat, wenn ich den Begriff jetzt einfach mal nehme -ich finde, dass man muss ihn ganz unbelastet benutzen duerfen ...

F: ... es ist ja auch spannend, wenn Du von Heimaten sprichst. Im Gegensatz zu der Ur-Heimat ...

A: Ur-Heimat?

F: ... oder der einzigen Wahrheit, ich meine Heimat ..

A: ... und Wahrheit. Die einzige wahre Heimat. Neulich hat jemand seine Ur-Heimat fotografiert und fotografierte den Bauch seiner Mutter. Ur-Heimat hat bestimmt mit dem Ort zu tun, wo man herkommt. Da wuerde ich es verwenden. Ansonsten sind Heimaten alle diese Orte, an denen sich Vernetzungen auf tun. Das ist jedem selbst ueberlassen, auf welche Art und Weise diese Vernetzungen funktionieren. Was mich immer interessiert, worueber ich auch schon sprach, sind koerperliche Grundbeduerfnisse. Darueber spannen sich Vernetzungen auf mit einem Ort, in dem man konstruktive Konflikte mit sich selbst und anderen austragt.